

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 11

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

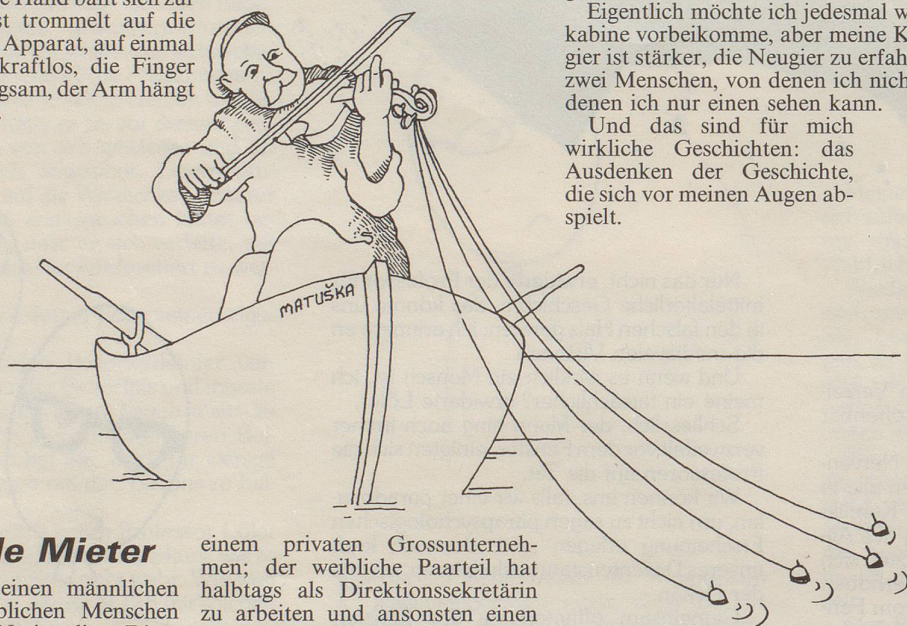
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Telefonkabinen

Telefonkabinen aus Glas sind Schaukästen des Lebens. Es ist für mich jedesmal ein Ereignis, eine Entdeckungsreise, wenn ich in eine besetzte Kabine schaue, sehe, wie sich die Lippen des Telefonierenden bewegen, wie sich die Gesichtszüge verändern, die Mimik wechselt, je nachdem, was der für mich nicht nur unsichtbare, sondern auch noch stumme Partner am andern Drahtende sagt, ein Mensch, den ich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit noch nie gesehen habe, geschweige denn kenne.

Da werden Kämpfe ausgefochten: Eine Frau, die beschwörend an die Decke der Telefonkabine blickt, die Augen schliesst, sie jetzt wieder öffnet, mit einem grossen, traurigen Staunen darin. Dann der plötzliche Wechsel; die freie Hand ballt sich zur Faust, die Faust trommelt auf die Scheibe, auf den Apparat, auf einmal öffnet sie sich kraftlos, die Finger strecken sich langsam, der Arm hängt schlaff hinunter.



Der ideale Mieter

Man nehme einen männlichen und einen weiblichen Menschen schweizerischer Nationalität. Diese lasse man heiraten und vorerst zwanzig Jahre in der gleichen Wohnung leben, damit sie ihre Dauerhaftigkeit sowie die regelmässige Mietzinsüberweisung unter Beweis stellen können.

Während dieser Probezeit hat das Ehepaar dem Vermieter durch keinerlei Beanstandungen aufzufallen. Insbesondere spielt das Ehepaar keine Instrumente und hasst Haustiere. Ausserdem stellt es selbstverständlich keine Kinder in die Welt, sondern verhütet deren Empfang erfolgreich.

Die Probezeit wird intensiv zum Aufbau einer beruflichen Karriere genutzt: Der männliche Paarteil erarbeitet sich nach abgeschlossenem Studium als Akademiker eine leitende Stellung beim Staat oder in

einem privaten Grossunternehmen; der weibliche Paarteil hat halbtags als Direktionssekretärin zu arbeiten und ansonsten einen Musterhaushalt zu führen (detaillierte Informationen sind den Werbespots im Fernsehen zu entnehmen). Zweckmässigerweise widmet sich der männliche Paarteil auch seiner militärischen Karriere, um daraus als Major oder besser noch als Oberst hervorzugehen.

Im Alter von 45 Jahren ist das solchermassen entwickelte Ehepaar genau das, was man unter einem Idealmieter versteht. Zwei oder drei Jahre früher oder später stellt es nur noch einen halbwertigen Idealmieter dar.

Voraussetzung für die Funktion als Idealmieter ist natürlich eine gepflegte, unauffällige Erscheinung, das Vorhandensein eines Autos der oberen Mittelklasse und eines Farbfernsehgerätes, einer Hi-Fi-Stereoanlage sowie einer Wohnungseinrichtung im Wert von mindestens 100 000 Franken. Und dies alles ohne Eigentumsvorbehalte.

Die idealen Mieter gehören selbstverständlich keiner politischen Partei an, sympathisieren je-

Verloren, denke ich, voller Mitleid. Aber könnte ich helfen? Einfach die Tür öffnen und mit der Frau reden, ihr zureden. Wie leicht ist das gedacht und gesagt. Und was für eine Mauer der Konvention steht dazwischen – beidseits.

Oder da steht ein Mann drinnen: Er stützt sich mit einem Ellenbogen auf den hängenden Telefonbüchern ab, zieht genüsslich an einer Zigarette, lächelt dazu wie Humphrey Bogart, der alte Bogey, er nickt jetzt, bestätigt die Abmachung, besiegelt sie mit einem Lachen, das nach aussen dringt, bedächtig legt er den Hörer auf, weich und liebevoll.

Gewonnen, denke ich. Und gehe weiter. Abermals.

In einer Telefonkabine spielen sich Geschichten ab, Tragödien und Komödien. Und oft wird die Kabine für einen Menschen zur furchtbaren Zelle. Eingeschlossen auf engstem Raum, entscheidet sich vielleicht das ganze Leben.

Eigentlich möchte ich jedesmal wegsehen, wenn ich an einer Telefonkabine vorbeikomme, aber meine Kraft reicht dazu nicht aus. Die Neugier ist stärker, die Neugier zu erfahren, was sich wohl abspielt zwischen zwei Menschen, von denen ich nichts weiss, die ich nicht höre und von denen ich nur einen sehen kann.

Und das sind für mich wirkliche Geschichten: das Ausdenken der Geschichte, die sich vor meinen Augen abspielt.

Entwicklung

Den Biologen an einer Universität in Pennsylvania ist es gelungen, Mäuse von fast doppelter Normalgrösse zu züchten. «Wenn wir grössere Mäuse machen können», so meinen sie, «dann können wir bald schon auch grössere Kühe machen.»

Doppelt so grosse Kühe geben doppelt soviel Fleisch und – so vermutet man – doppelt soviel Milch. Mit diesen Kühen könnte man also im Kampf gegen den Hunger, unter welchem zwei Drittel der Weltbevölkerung leiden, grosse Fortschritte erzielen und die Butterberge weiter vergrössern.

Wie aber den Problemen einer solchermassen beschleunigten Überbevölkerung unseres Planeten begegnen? Nichts leichter als dies: Man müsste den Menschen auf einen Zehntel seiner Normalgrösse hinunterzüchten. Unvorstellbar? Aber nein doch. Denn warum soll beim Menschen nicht möglich sein, was beim Pferd bereits von Erfolg gekrönt war? Die kleinsten Pferde der Welt, die argentinischen Falabellas, werden – als Ergebnis jahrzehntelanger Zuchtbemühungen – noch 38 bis 74 Zentimeter hoch und 18 bis 36 Kilogramm schwer.

Ob die 300 Zentimeter hohen Kühe eines Tages die 20 Zentimeter hohen Menschen in den Boden stampfen und den Homo sapiens auf diese Weise ausrotten werden, können heute die Verhaltensforscher leider noch nicht voraussagen.

doch mit den bürgerlichen Parteien leicht rechts von der Mitte. Leute, die den Nebelspalter lesen, kommen als ideale Mieter kaum in Betracht, da sie sich durch eine überdurchschnittliche Offenheit, kritisches Denken und einen mehr oder minder ausgeprägten Sinn für Humor auszeichnen.

Widerspruch

Wenn ich einen wohlgenährten Politiker über Arbeitslosigkeit reden höre, dann schäme ich mich für seinen Bauch.

Randbemerkung

Wer mit allen Wassern gewaschen ist, trägt meistens eine schmutzige Weste.

AUCH DIESE BEIDEN ZEILEN
LADEN ZUM VERWEILEN.

Einsicht der Woche

Es ist äusserst ungesund, zwischen den Mahlzeiten zu arbeiten.

Politik

Erst sagen die Leute:
Hut ab vor ihm.
Dann sagen die gleichen
Leute, oft gar nicht viel
später:
Kopf ab mit ihm.

Das Zitat der Woche

**«Wer aus seinen Kinderschuhen herausgewachsen ist,
muss den Kindergarten zwangsläufig verlassen.»**

Herbert Wehner, 77,
scheidender SPD-Abgeordneter
im deutschen Bundestag

*Nicht jeder, der einmal allein,
sucht auf sich selber einen Reim.*

BLUFF

wirkt verblüffenderweise immer wieder.

Wegen technischer Schwierigkeiten muss im heutigen Narrenkarren leider das für diese Stelle vorgesehene «Wetten, dass...» entfallen. Hieronymus Zwiebfisch dankt seiner Leserschaft für ihr wohlwollendes Verständnis.

Landläufige Sprüche

- Wer das Leben meistert,
ist noch lange kein Lebenskünstler.
- Auch wer bestechlich ist,
muss noch nie ein Messer gesehen haben.
- Der Anpasser lebt immer
in einem Labyrinth von Auswegen.
- Mit dem Schaumbad sind für manchen
die schönsten Träume Wirklichkeit geworden.
- Die Strasse ist für viele der Weg
in die Ewigkeit.
- Ist der Krug aus Plastik,
so geht er ein Leben lang zum Brunnen.
- Auch die bittersten Pillen
bringen der chemischen Industrie Geld.
- Wer eine Glatze hat, braucht sich nicht mehr
die Haare zu raufen.
- Die Schadenfreude ist der einzige Schaden,
für den es keine Versicherung gibt.
- Nicht jeder grosse Kopf verfügt auch über
ein grosses Haupt.
- Wer auf einen grünen Zweig kommen will,
muss klettern können wie ein Affe.
- Wo der Hase im Pfeffer liegt,
braucht noch kein Restaurant zu sein.
- Nicht jeder, der eine Grube gräbt,
möchte sich ein Haus bauen.
- Viele Leute sind zweimal zu Gast:
das erste und letzte Mal.
- Wer die Rechnung ohne den Wirt macht,
hat die Menükarte nicht gelesen.
- Viele hören das Gras wachsen, sehen aber
vor lauter Bäumen den Wald nicht.

Kurz berichtet

rpd. Zürich – Der Ausbildungs-Chef bei Radio und Fernsehen DRS ist ausgebildeter Theologe. Selbstverständlich kann nur jemand mit einem starken Glauben (an die Lernfähigkeit der Radio- und Fernsehmitarbeiter) an dieser Stelle fruchtbar wirken. Doch was nutzen die eindringlichen Predigten, wenn die Gemeinde nicht gläubig ist?

sda. Bern – Kürzlich startete die Schweizerische Volkspartei (SVP) ihren Wahlkampf um Ständerats- und Nationalratssitze. «Die SVP bleibt ihrer Linie treu», erklärte dazu Parteipräsident Fritz Hofmann. Und worin besteht wohl diese Linie? Das SVP-Handbuch «Wahlkampf von A bis Z», erschienen im letzten Frühjahr und leider im Buchhandel nicht erhältlich, gibt klare Auskunft. Darin wird nämlich beispielsweise die Verteilung anonymen, den politischen Gegner diffamierender Flugblätter als geeignetes Wahlkampfinstrument bezeichnet. Ein weiteres Beispiel aus diesem Buch: «Auf Angriffe aus dem gegnerischen Lager ist nach Möglichkeit nicht einzugehen. Jede solche Erwiderung verschafft dem Konkurrenten Pluspunkte, denn er wird in seinem Anliegen, wenn auch nur begrenzt, ernst genommen. – Ist ein Angriff leicht und oberflächlich, muss diese Regel konsequent durchgehalten werden. Liegt jedoch ein schwerer Angriff vor, ist dessen Ursache entweder abzustreiten, auch dann, wenn sie gegeben ist, oder kurz und sofort zu erwidern. – Das Ziel des Abstreitens ist es, ein Thema aus der Welt zu schaffen. Wenn das Abstreiten dazu führt, die Diskussion zu verlängern, muss darauf verzichtet werden.» Weitere Beispiele, die für das ausgesprochene Demokratieverständnis der SVP sprechen, könnten in einer unendlich langen Reihe zitiert werden. Hoffentlich werden die Wählerinnen und Wähler an der Urne berücksichtigen, dass die SVP ihrer Linie treu bleibt.

upi. Zürich – Die Eidgenossen sind die saubersten Menschen der Welt. Dies ergab eine Studie des Marktforschungsinstituts Turner Research and Consulting Company in Zürich. Der Durchschnittsschweizer lässt sich die Körperpflege pro Jahr 125 Franken kosten, der Durchschnittsdeutsche 70 und der Durchschnittsamerikaner 50 Franken. Da zwischen einer schmutzigen Gesinnung, befleckten Westen, einem schwarzen Gewissen sowie Dreck am Stecken einerseits und der Körperpflege andererseits keine ursächlichen Beziehungen bestehen, muss angenommen werden, dass die Reinlichkeit der Schweizerinnen und Schweizer auf ihre Werbe- und Reklamegläubigkeit zurückzuführen ist.

Frage

Haben Sie auch richtig gefragt? fragte er.
Natürlich habe ich richtig gefragt.
Vielleicht haben Sie doch nicht klar genug gefragt.
Ich habe meine Frage deutlich formuliert.
Dann hätten Sie nachfragen müssen.
Mehrmals sogar habe ich nachgefragt.
Aber hinterfragt haben Sie wahrscheinlich nicht.
Auch hinterfragt habe ich.
So bleibt die Frage eine offene Frage.
Es sei denn, ich stelle mich selbst in Frage.
Das ist ohne Frage die entscheidende Frage.
Für mich kommt das allerdings nicht in Frage.
Das verstehe ich: Wer erträgt schon eine solche Frage ...

Die schwarze Story

«Woran ist denn dein Chef gestorben?»
«Er ist verdurstet.»
«Unglaublich! Und wie ist es dazu gekommen?»
«Ganz einfach. Er hatte niemanden, der ihm das Wasser reichen konnte.»